

# THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– September 2024 –

---

**Bieringer, Andreas: Gottesdienst in der Literatur.** Entwurf einer kultursensiblen Liturgiewissenschaft. – Tübingen: Narr Franke Attempto 2023. 384 S., kt. € 68,00 ISBN: 978-3-7720-8788-2

Die Liturgiewissenschaft hat bisher noch kein Instrumentarium entwickelt, wie sie sich mit den liturgischen Spuren in der Gegenwartsliteratur auseinandersetzen soll. Sind es Marotten der jeweiligen Literaten, fiktionale Unerheblichkeiten oder gar Travestien und unernste Spielereien, die die Liturgie banalisieren und ihrer Ernsthaftigkeit berauben?

Die Arbeit von Andreas Bieringer will in einem ersten Teil aufzeigen, wo und in welchem Kontext liturgische Spuren in der dt. Gegenwartsliteratur sichtbar werden und welche Konsequenzen daraus für das Fach folgen. Im zweiten Teil soll dann die Verflochtenheit von Ritual und Literatur in den Blick genommen und für bestimmte Themen fruchtbar gemacht werden: u. a. Raum, Stille, Erfahrung, Körper. Am Schluss wird eine kleine Typologie des literarischen Gottesdienstes vorgeschlagen. Der Vf. betritt mit seiner Fragestellung absolutes Neuland, es gibt keine Vorbilder außer einige wenige Hinweise bei Balthasar Fischer oder Peter Cornehl. B. trifft dabei eine methodische Grundentscheidung: es gehört zu den Zielsetzungen der Arbeit, das einseitige Kunstverständnis der Liturgiekonstitution zu überwinden (ancilla-Modell), indem sie sich den Auftrag der Pastoralconstitution zu eigen macht und die zeitgenössische Literatur als Gesprächspartnerin für Liturgiewissenschaft gewinnt. Schon Albert Gerhards hatte das Kap. sieben der Liturgiekonstitution über die sakrale Kunst zu den problematischen Texten der Konstitution gerechnet, weil es den Künsten nur dann Freiheit zugesteht, wenn sie sich in den Dienst der Liturgie stellen.

Dass das Kap. über die literarischen Spuren in der zeitgenössischen Literatur den breitesten Raum einnimmt (45–230), ist auf diesem Hintergrund nicht nur verständlich, sondern auch folgerichtig, weil zunächst das Material für die Fragestellung erhoben und interpretiert werden muss. Als literarische Beispiele werden gewählt: Peter Handke (47–69), Hanns Josef Ortheil (71–102), Christoph Ransmayr (103–137), Arnold Stadler (139–171), Petra Morsbach (173–198) und Christian Lehnert (199–230). Wenigstens zwei Beispiele sollen hier näher entfaltet werden. Bei Ortheil zeigt B. die Umbesetzung der Liturgie in einen biografischen, symbolischen und humanen Kontext. Biografisch ist die Poetisierung des Gottesdienstes, weil das Leben der Protagonisten von der Liturgie lebensdienlich begleitet wird. Symbolisch kann die Poetisierung deshalb genannt werden, weil der Vf. Urerfahrungen und Grundstrukturen der Liturgie auf seine alltägliche Lebensführung überträgt. Als human lässt sich die Poetisierung insofern beschreiben, weil Ortheil Rituale lebensdienlich umbesetzt und sie menschlichen Bedürfnissen einschreibt. In dem Roman „Das Kind, das nicht fragte“ gelingt es ihm, das von vielen Generationen als Demütigungsritual erfahrene Bußsakrament mit einer

emanzipatorischen Erfahrung zu verknüpfen. Durch die poetisch motivierte Humanisierung des Sakralen entfaltet er eine rettende Perspektive für Glaubensausdrucksformen heute. Petra Morsbach hat in ihrem Roman „Gottesdiener“ ein Pfarrerleben von den Tagen im Seminar bis zur Phase kurz vor der Pensionierung beschrieben. Isidor Rattenhuber, so der Name des Protagonisten, leidet und wächst an Liturgie und Seelsorge. Mit der Einfügung von Texten aus der Weiheliturgie am Beginn jeden Kap.s wird Idealität und Realität des Priesterlebens miteinander kontrastiert. Die Liturgie fängt die komplexen Lebenserfahrungen heutiger Menschen nicht mehr ein und gibt ihnen dennoch eine Struktur. Entgegen üblichen Debatten spielt Morsbach alte und neue Liturgie nicht gegeneinander aus, sondern hält sie in der Schwebel. Sie zeigt am Beispiel des Gottesdienstes, dass Liturgie immer etwas mit vorgegebenen Strukturen, aber auch mit persönlichem Leben zu tun hat.

Im Kap. über liturgiewissenschaftlich relevante Themen Raum, Stille, Erfahrung, Körper tritt B. nach den ausgewerteten Beispielen aus der Literatur in Auseinandersetzung mit den entsprechenden Bezugswissenschaften etwa der Raumtheorie von Thomas Erne, der Selbsttranszendenztheorie von Hans Joas und der Resonanztheorie von Hartmut Rosa.

Im letzten Kap. werden die Erkenntnisse unter dem zentralen Stichwort „Wandlung“ zusammengefasst: der Gottesdienst wird bei Peter Handke geradezu mit der eigenen Menschwerdung korreliert: „Mensch wurde ich erst mit ihm, zittrig, aber nicht wehrlos“ (316). Nicht die nostalgische Verklärung einer Kindheitserfahrung wird hier beschrieben, sondern die Begegnung mit einem religiösen Ritual, dass tief in der eigenen Lebensgeschichte eingeschrieben ist.

Die Arbeit mündet schließlich in der Besprechung des Gedichtes von Nora Gomringer „Man sieht’s“ (325). Geradezu selbstverständlich wird darin der Begriff der Wandlung bemüht und zugleich mit der tollpatschigen Art eines Ministranten, der immer wieder auf seine Kutte tritt in Zusammenhang gebracht. Damit aber wird die „heilige Handlung“ keineswegs persifliert. Im Gegenteil, Liturgie und Leben gehen eine Liaison ein. Der Gekreuzigte wird als Mann mit Briefkasten – gemeint ist damit der Schlitz in der Brust – geschildert. Hier geschieht Wandlung bis heute. Die Sorgen der Menschen verflüchtigen sich nicht in den Gesängen der Liturgie, sondern werden im Gekreuzigten aufbewahrt und verwandelt.

Es zeigt sich damit ein vielfaches Resümee: (1.) Die Liturgie wird auch in der Jetztzeit für die literarische Beschreibung nicht bedeutungslos, sondern sie kommt in ihren unterschiedlichen Dimensionen und das nicht nur bei der sogenannten „Ministrantenfraktion“ vor. (2.) Hatte Alfred Lorenzer in seinem Buch *Das Konzil der Buchhalter. Über die Zerstörung der Sinnlichkeit. Eine Religionskritik* (Frankfurt am Main 1981) nicht nur dem 2. Vatikanischen Konzil, sondern gerade auch der Liturgiereform einen von oben oktroyierten Autoritarismus und eine pädagogische und didaktische Überformung vorgehalten, so wird hier deutlich: Liturgie hat auch weiterhin eine rituelle Kraft, die durch die Literatur erkannt wird. (3.) Damit öffnet sich die Liturgiewissenschaft nicht nur zu den Literaturwissenschaften, sondern alle Kulturwissenschaften werden potentielle Dialogpartnerinnen und zum interdisziplinären Gespräch eingeladen. Hoffentlich werden diese Möglichkeiten in Zukunft auch genutzt. Die Habilschrift von B. hat die Türen für die Liturgiewissenschaft weit aufgemacht.

#### Über den Autor:

*Erich Garhammer*, Dr., Professor em., Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie des Fachbereichs Katholische Theologie der Universität Würzburg (e.garhammer@uni-wuerzburg.de)